

# WIENER ZEITUNG



Freitag,  
1. November 1991

• DER ERSTE KLARE ÜBERBLICK. •

Nr. 254 • 8 Schilling  
Tel. (0 22 2) 797 89

Gründungsjahr 1703

HEUTE IN DER  
WIENER ZEITUNG

*Israelis und Araber begannen ersten historischen Friedensdialog in Madrid*

„Fehler“ bei Panzer-  
lieferung nach Israel



## Der Totengräber

Von Friedrich Idam

Gleich einer Insel, daran die Häuser der Lebenden drängen, liegt der Friedhof mitten im Ort. Seine wehrhafte Mauer läßt nicht Frieden, sondern Abgrenzung spüren. Jene, die ein Grab besuchen, verlassen den Platz durch dasselbe Tor, auf demselben Weg, wie sie eingetreten sind. Für gewöhnlich gehen sie nicht hindurch, sondern kehren um und zurück.

Als Durchgang wird der Friedhof von den Ansässigen gemieden, der längere Weg außerhalb der Mauer wird lieber gegangen. Auch das Beinhaus betreten sie selten. Ihre Erinnerungen bedürfen nicht des Halts der Knochen; der Knochen von denen, die wie sie ihre Füße auf dieselben Steine setzten, die weniger noch ausgetreten waren als jetzt.

Die Schädel der Vorausgegangenen sind ihres Gesichtes beraubt und gleichen einander in ihrem Aussehen und in ihrer Zeitlosigkeit. Sie wissen nicht, ob dieser Schädel, dieser Knochen schon seit Jahrhunderten oder erst seit gestern hier liegt.

Innerhalb der Friedhofsmauer lebt der Totengräber, hier steht das Haus, in dem er wohnt. Hier arbeitet er.

Den Friedhof verläßt und betritt er auf dem kürzesten Weg, er durchquert ihn wie einen Garten.

Die Fläche des Friedhofs ist

fest umgrenzt, neue Grabplätze, frische Erde gibt es nicht.

15 Jahre reichen dem Körper zur Verwesung und zum Vergessen. 15 Jahre lang ein Grab schmücken, 15mal Primeln und Chrysantemen pflanzen, 15mal ein Allerheiligenbukett und ein Weihnachtsbäumchen herzurichten ist Arbeit und kostet Geld. Dann steht das Grab wieder zur Verfügung, um den nächsten von ihnen aufzunehmen.

Wieder am selben Platz hebt der Totengräber die Erde aus der Grube, jene Erde die er schon früher einmal herausgehoben und wieder zurückgeschaufelt hat. Er rastet, trinkt einen Schluck Bier aus der Flasche, stellt die Flasche an den Rand der Grube und schaufelt weiter.

Wenn er auf die vermorschten Bretter des alten Sarges stößt, ist die richtige Tiefe erreicht. Um wieder Platz zu schaffen, zerschlägt er die Bretter und wirft sie aus der Grube.

Das Gerippe steckt noch im gut erhaltenen Gewand, welches das Hochzeitskleid, der Hochzeitsanzug war. Es hing ungetragen, für Jahrzehnte oft, im Kasten. Das zweite und letzte Mal wurde er herausgenommen, um den Leichnam zu bekleiden.

Das zu sehen ist für den Totengräber weder schrecklich noch Anstoß für tiefe Gedanken, es ist für ihn gewöhnlich, ein Teil seiner Arbeit.

Der mürbe Stoff ist leicht zu zerreißen. Die größeren Knochen legt er in eine Kiste, trägt sie zum Friedhofsbrunnen und wäscht dort die Erde ab.

Im Beinhaus abgelegt sind diese Knochen nur mehr irgendwelche, nicht mehr unterscheidbar von den anderen.

Die Begräbnisfeier ist für den Totengräber nur eine lange Arbeitspause. Er kocht sein Mittagessen, ißt und wartet. Er hofft, daß der Pfarrer nicht zu lange predigt, der Feuerwehrhauptmann und der Bürgermeister nicht zu lange den immer gleichen Abschied nehmen.

Er hofft, daß ihm genug Tageslicht bleibt, um das Grab an diesem Tag noch schließen zu können.

Werden Frauen oder unbedeutende Männer begraben, sind der Leichenzug und die Ansprachen kurz. Das Begräbnis ist bald vorbei, und wenige Kränze decken den Grabhügel kaum.

Liegt Schnee und ist der Boden gefroren, arbeitet der Totengräber hart und mühsam. Die Grabreden sind kurz und jedem ist kalt.

In der Gaststube ist der Ofen schon geheizt, das Totenmahl wird vorbereitet.

Am nächsten Morgen bereits werden die Blumen, die in die Kränze gebunden sind, vom Frost zerstört sein.